

GERHARD VORMWALD MY URBAN SUBURBAN COUNTRYSIDE



GERHARDVORMWALD MYURBANSUBURBANCOUNTRYSIDE

»Richtungen? Sich zu einer Richtung zu bekennen, ist für einen Maler, wie sich an der Wand festzunageln. Es gibt ja keine »Richtungen«. Das ist ein falsches Wort. Es gibt nur Aufgaben.« Edvard Munch

Gerhard befragt Vormwald
Le Couéche, 27. Sept. 2010

In deinem neuen Buch sind erstaunlich viele Naturbilder. Würdest du sagen, dass du ein Naturfreak geworden bist? Was heißt hier Naturfreak? Ich bin auf dem Land groß geworden und dadurch sicherlich stärker mit der Natur verwachsen, als wenn ich ein Stadtkind gewesen wäre.

Warum hat es dich dann ausgerechnet nach Paris verschlagen? Paris hat mich früher schon fasziniert. Na ja, das ist inzwischen schon eine ganze Weile her. Heute lebe ich wieder mitten auf dem Land. Aber die großen Städte haben mich immer schon angezogen. Das ist mein persönliches Kontrastprogramm, weil in den Städten einfach die wichtigen Sachen passieren. Wenn man im Bezug auf 's Land das Wort Kultur gebraucht, so ist damit eher Ackerbau und Viehzucht gemeint.

Welche Bedeutung hat für dich das Suburbane zwischen dem »Urbanen« und der »Countryside«? Hier vollzieht sich die Mischung, im Übergang von Stadt und Land. Ein ganz spannendes Moment. Hier weiß man nicht genau, ob die städtischen Belange die Natur zurückdrängen oder ob die Natur versucht, sich städtische Relikte einzuverleiben. »Land frisst Stadt oder umgekehrt«, sage ich immer dazu. Es ist klar, dass die Menschen immer versuchen, der Natur weitere Terrains abzutrotzen. Es gibt Industriegebiete, Supermärkte und Brachen, die – noch nicht bebaut – bereits wieder von der Natur vereinnahmt werden. Das sind die Unorte, auf denen die Natur mit den technoiden Elementen und Bausubstanzen in eine für mich zuweilen optisch spannende Kampfsituation geraten. Genauso geht es mir bei Vorstadtsiedlungen, in denen die seriell manifestierten Lebensträume ihrer Bewohner in Architekturformen und Vorgärten zum Ausdruck kommen. Besonders bestürzend finde ich die unsäglichen Versuche Kreisverkehranlagen künstlerische Gestaltungen zu verpassen. Ein Umstand, der mich schon immer in meinen Bildern interessiert hat, ist der Dialog oder besser die Dialektik von Natur und Technik, wobei Technik gleich Mensch bedeutet. Mir fällt gerade auf, dass ich keinerlei Partei ergreife.

Muss man das? Ich weiß nicht, vielleicht. Man sollte nicht tatenlos zusehen, wie der Mensch seine Welt platt macht. [wirkt nachdenklich]

Steckst du jetzt in einem inneren Konflikt? Ein wenig, aber so gesehen habe ich schon einen Standpunkt zu diesem Thema. »Keine Partei ergreifen« meine ich mehr in ästhetischer Hinsicht. Es zeigt sich für mich, dass diese Widersprüche als Motiv gut zusammen funktionieren und zuweilen erstaunliche Bildwelten aufzeigen. Manchmal gelingt es mir, so etwas wie eine »spannungsgeladene Harmonie« zu schaffen. Dass es dabei auf die richtige Perspektive ankommt, ist mir schon klar. Ein Schritt zur Seite genügt und das Ganze ist wieder die profane Müllkippe, die ich natürlich schon schlimm finde. Bleiben wir bei diesem Beispiel: Ich werfe nichts mehr dazu, um den Berg zu vergrößern, werde aber auch nichts davon wegräumen. Ich denke, dass ich andere Aufgaben habe, etwas anderes tun muss.

Für wen machst du deine Bilder? Da ich keine Kunden bediene, mache ich sie an erster Stelle für mich selbst, bevor ich versuche, sie in die Welt zu bringen.

Du möchtest also keine Zeichen setzen, die die Welt verändern, vielleicht sogar verbessern? Nein, das geht so nicht! Das müssten andere Bilder sein, zusammen mit passenden Texten. Meine Bilder sind meist aus einem absichtslosen, künstlerischen Anspruch heraus entstanden. Vielleicht kann ich die Welt damit ein wenig verschönern, wenn ich sie schon nicht verbessern kann. Ich erhebe mit meinen Bildern auch keinerlei Anspruch auf Realität oder Authentizität der Darstellungen. Einige Bilder zeigen auch etwas anderes als das, was ich ursprünglich erlebt und gesehen habe. Diese Darstellungen formulieren oft so etwas wie Zwischen- oder Parallelwelten. Auch die Zusammenfassung zeitlicher Abläufe an ein und demselben Ort spielen dabei oft eine Rolle. Ich möchte nicht unbedingt die Realität abbilden, sondern zuweilen mit ihr meine Spielchen treiben indem ich sie hintergehe. [grinst]

Wie wir wissen, fotografierst du nicht nur, sondern malst auch Bilder und zeichnest viel... ...dann stelle ich noch Objekte her, baue damit flächendeckende Installationen und halte Selbstgespräche. Die Fotografie war schon immer nur eine meiner verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten.

Auf welcher Grundlage entscheidest du, welche künstlerische Disziplin du gerade anwendest? Das kommt darauf an, in welcher Kreativlaune ich mich finde. Da gibt es eigentlich keine festen Regeln. Neben längeren Phasen, in denen ich mich lediglich auf eine Disziplin konzentriere, gibt es Zeiten, in denen ich alles mehr oder weniger gleichzeitig praktiziere. Ich komme aus der Werkstatt, setze mich an den Rechner, um Bilder zu bearbeiten, die ich vielleicht kurz vorher fotografiert habe, um mich daraufhin im Atelier dem Zeichnen oder Malen zu widmen.

Bleiben wir bei den Fotos. Was inspiriert dich, die Kamera in die Hand zu nehmen? Du willst wissen, was mich zum Fotografieren treibt? Grundsätzlich habe ich meistens ein oder zwei Kameras in Reichweite. Dadurch kann ich unterwegs ganz spontan auf etwas reagieren, von dem ich vermute oder fast sicher weiß, dass ein für mich brauchbares Bild dabei herauskommt. Das geschieht sehr häufig. Einfach aus dem, eventuell provozierten, Zufall heraus. Es kommt auch vor, dass ich eine gewisse Unruhe in mir spüre, die eine erhöhte Wachsamkeit gegenüber Bildmomenten aufkommen lässt. Dann mache ich mich auf einen Weg, der den Anschein macht, als würde er mir Situationen zu spielen, in denen sich etwas Erfassenswertes ereignet. Wenn ich mich an mir fremden Orten bewege, auf Reisen zum Beispiel, passiert mir das natürlich häufiger. Ebenso können es die ersten Sonnenstrahlen am Morgen sein, die mich in Wald und Flur, manchmal auch nur ums Haus herum, aktiv werden lassen. Auch die zuweilen hochdramatischen Sonnenuntergänge hinter Le Couéche, unserem Haus mitten auf dem Land, haben es mir angetan. Bezeichnend für

meine Arbeitsweise ist der Umstand, dass eine ganze Menge von Aufnahmen, vornehmlich die Straßenszenen mit mehreren Menschen, in Momenten entstanden sind, in denen ich mich irgendwo gelangweilt in einer Wartesituation befand und quasi zum Zeitvertreib und ohne große Ambitionen beim Herumspazieren den Fotoapparat hingehalten habe – manchmal anscheinend im richtigen Augenblick. [grinst frech]

Klingt etwas kokett. Wie kommt es, dass du neben hochdramatischen Gestaltungen auch das Banale und Komische zum Vorschein bringst? Das liegt wohl daran, dass ich auf das eingehe, was die Welt mir in ihren Lauf so alles zu bieten hat. Und nicht zuletzt an meiner Affinität zum Chaos des Alltäglichen.

Nach welchen Gesichtspunkten sind die Abfolge und die Bildgrößen im Buch gewählt? Nach der Auswahl der Aufnahmen werden die verschiedenen Bildwelten geordnet und in thematische Cluster zusammengefasst. Besonders wichtig ist die Dramaturgie, was das Zusammenspiel und das Verhältnis von Reihenfolge und Bildgrößen angeht. Der stimmige Ablauf beim Durchblättern des Bildbands liegt mir sehr am Herzen. Grundsätzlich sind mir die Bilder im Fotobuch das Wichtigste. Jede Gestaltung hat darauf Rücksicht zu nehmen. Designmäzchen halte ich unter Umständen bei einem Geschäftsbericht einer Bank für angebracht, um das doch eher trockene Sujet aufzupeppen, aber keinesfalls bei einem Buch, in dessen Abbildungen schon sämtliche Gestaltungsparameter ausgereizt sind. Das gilt allerdings für alle Gestaltungen zur Präsentation von Bildwerken. Man kann in diesem Zusammenhang so manche Respektlosigkeit von Gestaltern feststellen [wirkt verärgert]. Allerdings soll hier kein Dogma aufgestellt werden. Ich kenne Buchgestaltungen, die sich mit einer so lebenswürdigen wie bewundernswerten Grandezza über das erheben, was ich soeben zu kritisieren versucht habe.

Mit einer Betonung auf »my« sind einige Bilder dabei, die nicht unbedingt im Sinne von »my urban, – suburban – countryside« stehen. Wie siehst du in diesem Kontext die Bilder aus Island, Italien oder Südfrankreich, ist das alles auch »dein« Umfeld? Die Antwort ist einfach: Indem ich mit der Kamera reise und Aufnahmen mache, eigne ich mir das Erlebte an. Auf fotografischem Wege assimiliere ich die fremde Situation und mache sie so zu meiner Angelegenheit. Denn: »Was du schwarz auf weiß besitzt, kannst du getrost nach Hause tragen«, wie Goethe den Schüler im Faust sagen lässt. So kommt es natürlich, dass ich viel mehr fotografiere, als mir lieb ist. Das ist meine Art, die Welt zu begreifen. Inzwischen genügt es mir schon, etwas nur anzusehen. Ich habe es gesehen und habe es in mir bewegt.

Zum Stichwort »laute Bilder, leise Bilder«: Beide Klassifizierungen könnte man auf deine fotografischen Arbeiten anwenden. Wie stehst du dazu? Unsere Welt ist nun mal gleichzeitig laut und leise, abgesehen von den Tönen, die den durchschnittlichen Geräuschpegel ausmachen. Bilder sollten vor allem vernehmlich sein, indem sie lebendig sind. Sie sollten auf sich aufmerksam machen. Ob sie sich dabei laut oder leise verhalten, sollte erstmal nicht die Frage sein und ist auch kein Kriterium für ihre Qualität. Wichtiger für mich ist, ob ich die Spannbreite zwischen den Extremen ausfüllen kann, dass ich die Sprachen beherrsche und diese auch verstanden werden. Wobei ich es keineswegs darauf anlege, jeden zu erreichen. Viele Betrachter sind geteilter Meinung über die Differenzen und Brüche in meinem Werk. Ich liebe diese Unterschiede und lebe sie aus, sie sind nun mal meinen vielseitigen bildnerischen Interessen sowie zwangsläufig der Behandlung unterschiedlicher Themenkreise geschuldet. Ich liebe es, zuweilen vor neue Bildprobleme gestellt zu werden. Mit dem Kopf lässt sich darauf nur bedingt reagieren. Spielerische Naivität und die Gewissheit, dass ich nichts zu verlieren habe, bringt mich dann schon weiter. So bleiben meine Arbeiten lebendig. Es ist so, dass in diesem Buch vereinzelt Bildmaterial eingestreut ist, welches ich alleinstehend, zum Beispiel auf Ausstellungen so nicht zeigen würde. Solche Aufnahmen sind eher als sinnstiftende Bindeglieder-, oder optische Akzente gedacht, die, indem sie mit den Bildern in ihrer Nähe korrespondieren, einem dramaturgisch-sinnlichen Ablauf des Buches zuträglich sind.

Fotografierst du noch auf Film, also analog? Seit die digitalen Kompaktkameras Anfang 2004 die 5 Millionen Pixel-Grenze überboten haben, habe ich kein Bild mehr auf Film belichtet. In dieser Publikation sind allerdings noch einige ältere Fotos abgebildet. Dem Silberfilm habe ich noch keine Träne nachgeweint. Seit meinem 14ten Lebensjahr habe ich mich in Dunkelkammern herumgetrieben. Filme zu entwickeln und Vergrößerungen herzustellen, sind Erfahrungen, die ich aus heutiger Sicht nicht missen möchte, in jener Zeit jedoch als zeitraubend empfand. Farbe habe ich nie selbst verarbeitet. Damals in Paris habe ich die Proben meiner Vergrößerungen von einem Fachlabor so lange anfertigen lassen, bis ich mit dem Ergebnis zufrieden war. Aus heutiger Sicht gesehen ein unglaublicher Aufwand. Die digitalen Prozesse halte ich ohne Frage für eine vorzügliche Entwicklung. Ich musste allerdings meine Sensibilität in Bezug auf die Auswahl und das Wegwerfen von überflüssigen Bildern modifizieren. Nach diesem Kriterium sollten vor allem diejenigen handeln, die das Arbeiten auf Silberfilm nur noch vom Hörensagen kennen.

Deine Arbeiten sind sehr vielschichtig, sowohl die Themen als auch die Ausführung betreffend. Siehst du bei dir selbst momentan einen gewissen Trend? Hast du gewisse Vorlieben entwickelt? Eigentlich nicht. An meinen Themen hat sich seit Jahren nichts geändert, außer vielleicht, dass ich keine totgefahrenen Tiere mehr fotografiere, weil es mir deutlich zu nahe geht. Ich fotografiere auch keine Frauenakte mehr und lasse niemanden mehr fliegen, weil

mich diese Themen seit längerem nicht mehr interessieren. Was aber nicht grundsätzlich bedeuten muss, dass ich nicht wieder auf das ein oder andere Thema zurückgreifen könnte. Ja, ich versuche, die Themenkreise etwas enger zu ziehen, sie mehr in übersichtlichere Serien zusammenzustellen und somit etwas Ordnung zu schaffen. Im Gegensatz zu früher, als ich noch der Meinung war, dass allein meine Phantasie in der Lage sei, die richtigen Bilder zu formulieren, ist mir das Inszenieren – bis auf meine objekthaften Wasser- und Reisschuss-Fotos – inzwischen ziemlich abhanden gekommen. Diese Seite meiner künstlerischen Natur lebe ich heute mehr beim Malen, Zeichnen und Herstellen von Objekten aus. Das, was sich mir heute in der Realität zeigt, hat zur Genüge seltsame und absurde Qualitäten und wenn nicht, helfe ich gerne etwas nach... [grinst frech]

Es stimmt, manche deiner Bilder haben tatsächlich eine seltsame Ausstrahlung, wirken unwirklich, ohne dass man sich den Grund auf den ersten Blick erklären könnte. Kann es sein, dass dort manchmal etwas nicht mit rechten Dingen zugeht? Es geht in meinen Bildern eigentlich immer mit rechten Dingen zu, aber ich weiß, was du meinst. Die Frage ist, ob Manipulationen im Spiel sind. Ich muss gestehen, dass mich manche Motiv-Umstände nachträglich geradezu herausfordern, sie in meinem Sinne zu interpretieren, sie zu verändern oder ihnen etwas hinzuzufügen was sie für den Betrachter interessanter macht. Es wäre mir allerdings nicht recht, wenn das sofort als Eingriff zu erkennen wäre. Es sollte immerhin möglich sein, dass das, was man sieht, wirklich den Tatsachen entspricht. Ob es stimmt oder nicht, sollte jedoch immer offen bleiben. Merkwürdig ist, dass man bei vielen Bildern den Eindruck hat, sie wären manipuliert, obwohl nichts daran gemacht wurde.

Hast du so etwas wie ein bestimmtes Verfahren, mit dem du zu deinen Bildern kommst? Nicht wirklich. Ich bewege mich fast nie irgendwohin mit dem festen Vorsatz, bestimmte Bilder zu machen. Das ergibt sich meist aus den gegebenen Umständen heraus. Aber das sagte ich schon. Ein Amateur halt... [setzt ein wichtiges Gesicht auf]

Wenn man dich so beobachtet mit deiner Amateurknipse, würde man nicht denken, dass du fotografisch groß etwas zu sagen hast. Früher war es mir wichtig, als »ernsthafte« Fotograf aufzutreten und mich von den üblichen »Knipstouristen« zu unterscheiden. Das fängt natürlich bei einer professionellen Ausrüstung an. Damals habe ich noch meine zwei Nikon-Motordrive-Kameras gut sichtbar herumgeschleppt. Heute ist das Gegenteil der Fall: Ich lege Wert darauf, nicht aufzufallen und vor allem nichts schleppen zu müssen. Schon eine kleine Spiegelreflexkamera vor'm Bauch wäre mir zu lästig. Die Touristen halten mich für einen der Ihrigen und verhalten sich ganz anders, als wenn ich ihnen mit einem großen Apparat auf den Leib rücken würde. Meist bemerken die Leute nicht einmal, dass sie fotografiert werden.

Letzte Frage: Siehst du einen allgemeinen Trend in der neueren Fotografie? Trend ist seit längerem schon – ich fasse es mal unter den Stichworten »streng, distanziert, sachlich« zusammen – dem Betrachter möglichst keine Bildgefühle zu vermitteln. Man sollte den Bildern nicht anmerken, welche Emotionen den Fotografen bei seinen Aufnahmen bewegten, dass er vielleicht Freude dabei empfand, sich an einem bestimmten Ort aufzuhalten. Die »offizielle« Fotografie zeigt weder Romantik noch Pathos, sie bleibt cool. Diese Tendenz ist bereits in den frühen 70er Jahren in Amerika entstanden und hat sich in Deutschland seit den 80er und 90er Jahren durch die so genannte Düsseldorfer Schule in der zeitgenössischen Foto-Bild-Ästhetik als gängiger Code etabliert. Trend ist auch, dass häufig Bildmontagen im Spiel sind. Ich selbst kann, wie gesagt, mich in diesem Punkt manchmal auch nicht zurückhalten. [lacht etwas verlegen]

Ich danke dir für dieses Selbstgespräch.































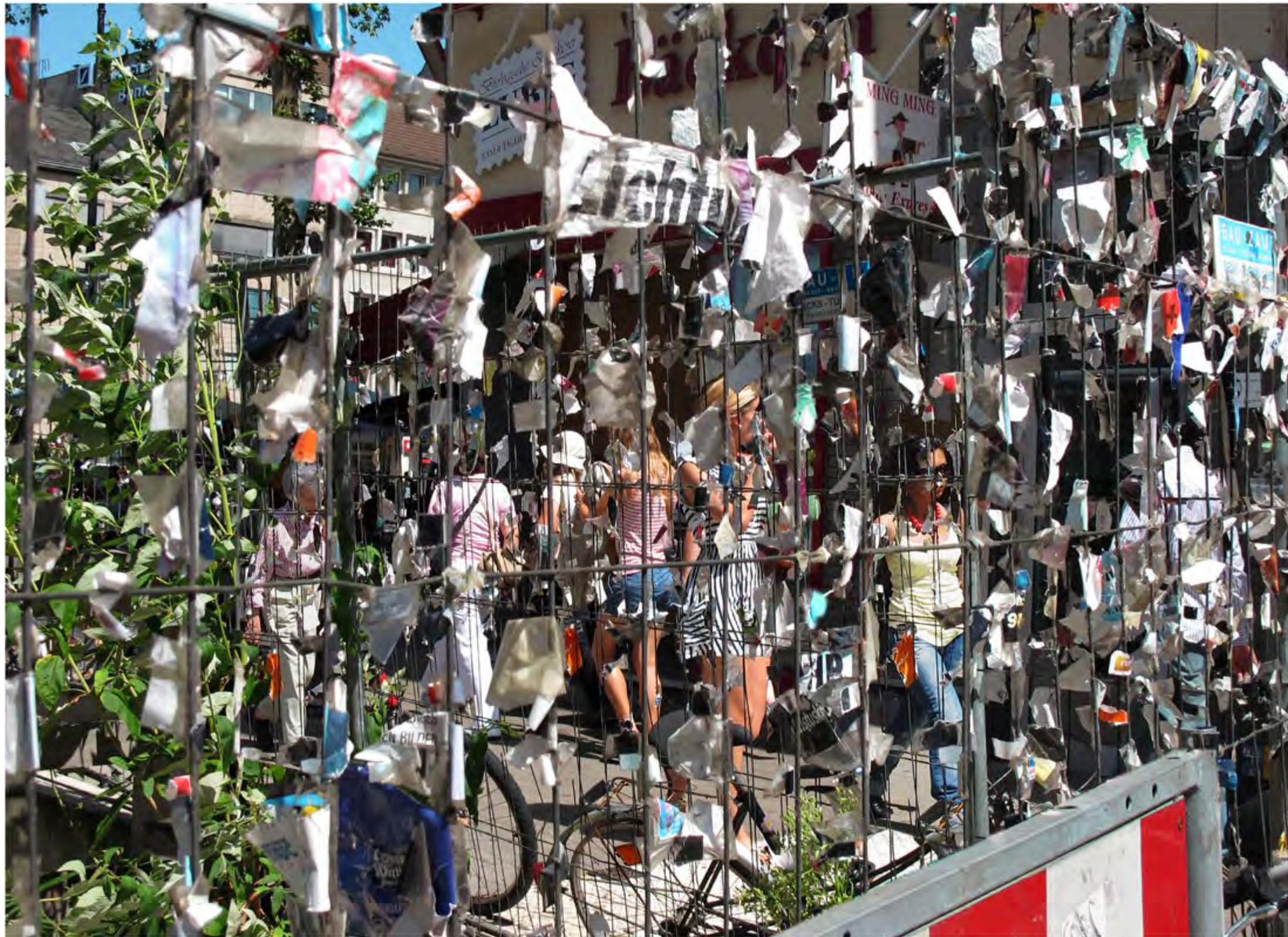










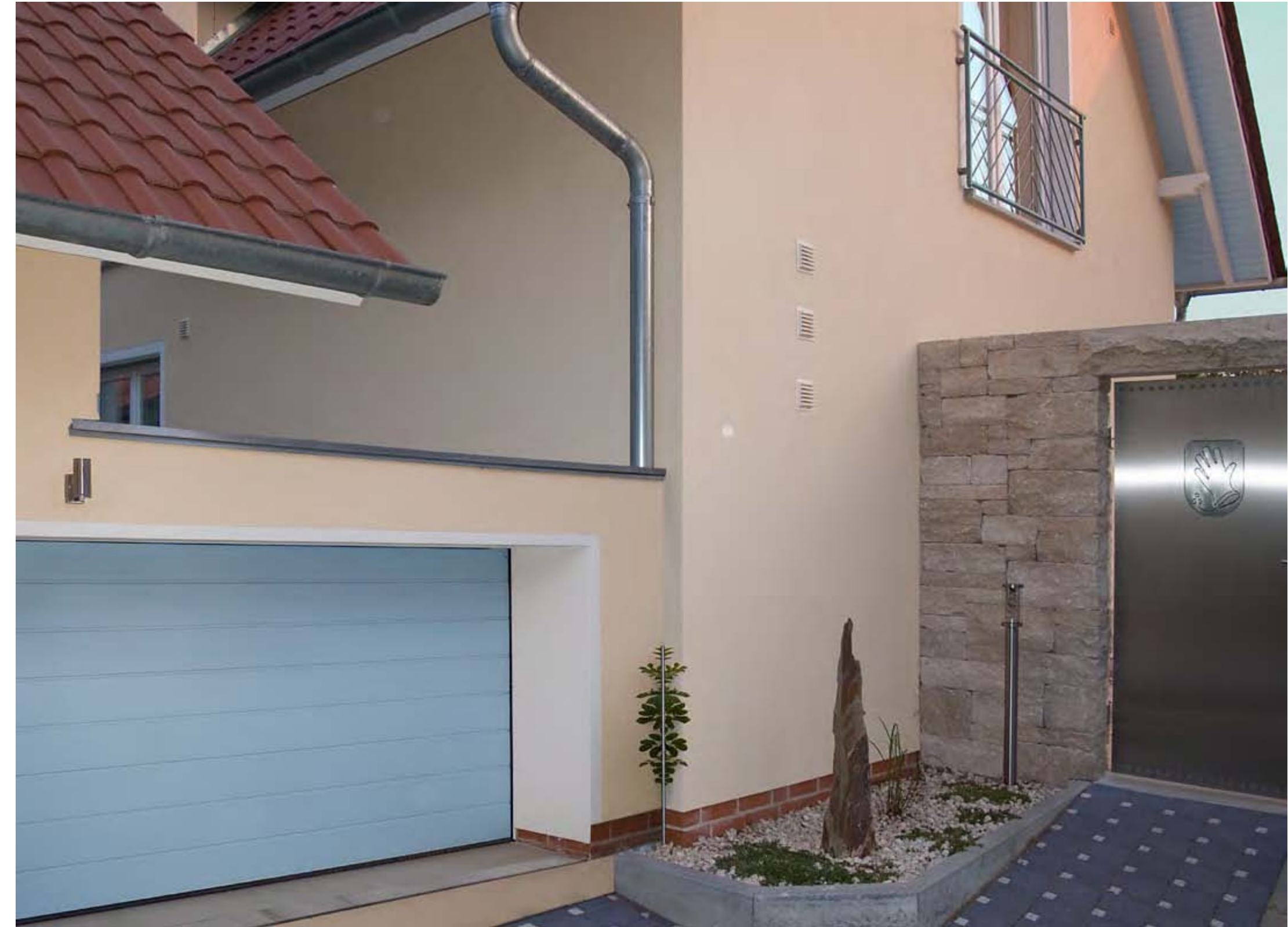


























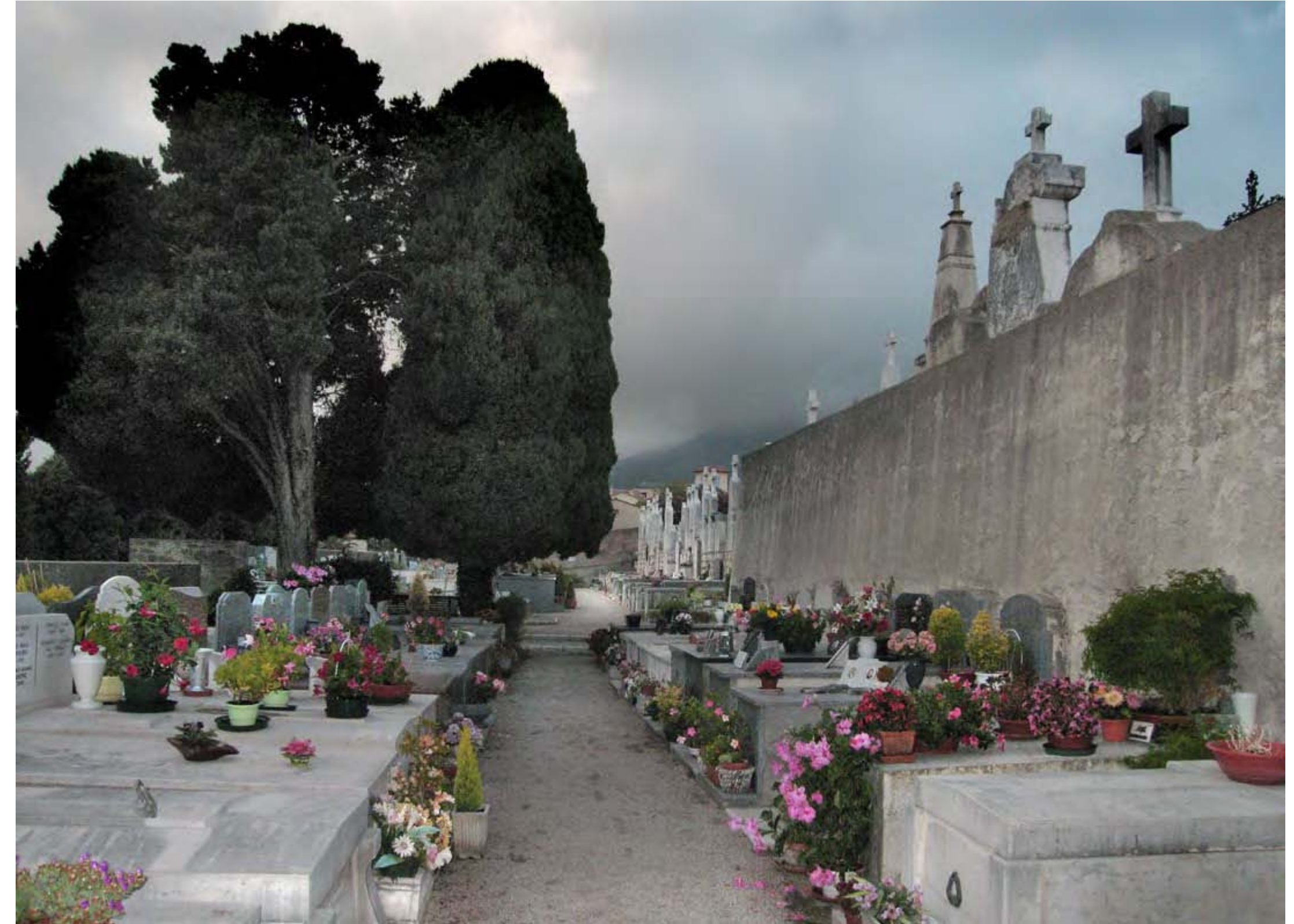




CABELLA LIGURE
O EMANUELE CL 1914
ANNI CL 1923
UALE CL 1910
OMANO CL 1914
RINO CL 1921
EROLAMO CL 1916

ANTONIO CL 1919
NACLETO CL 1919
ERINO CL 1916







DEUTSCHLAND, KÖLN, 2007
DEUTSCHLAND, KÖLN, 2008



































Frankreich, Triguères, Le Couéche, 1998



Frankreich, Triguères, Le Couéche, 2009









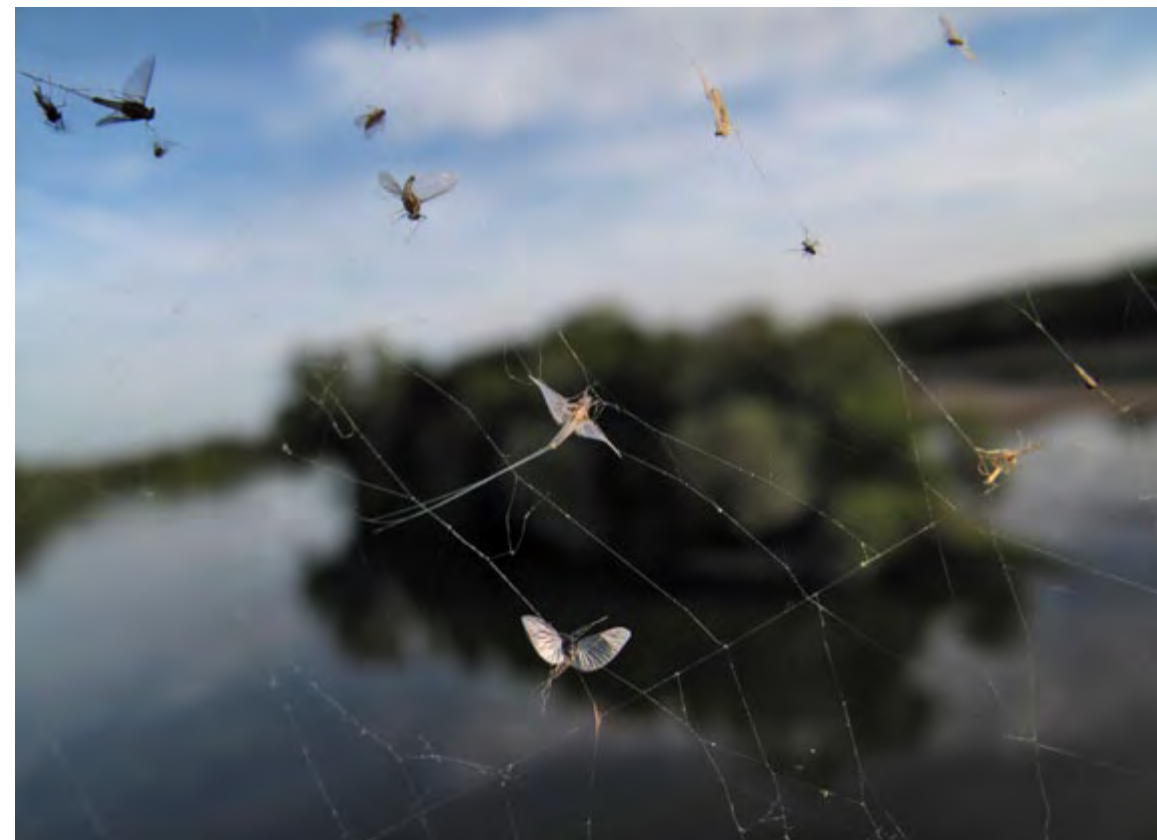
Frankreich, Triguères, Le Couéche, 2006



Frankreich, Chateau-Renard, 2009

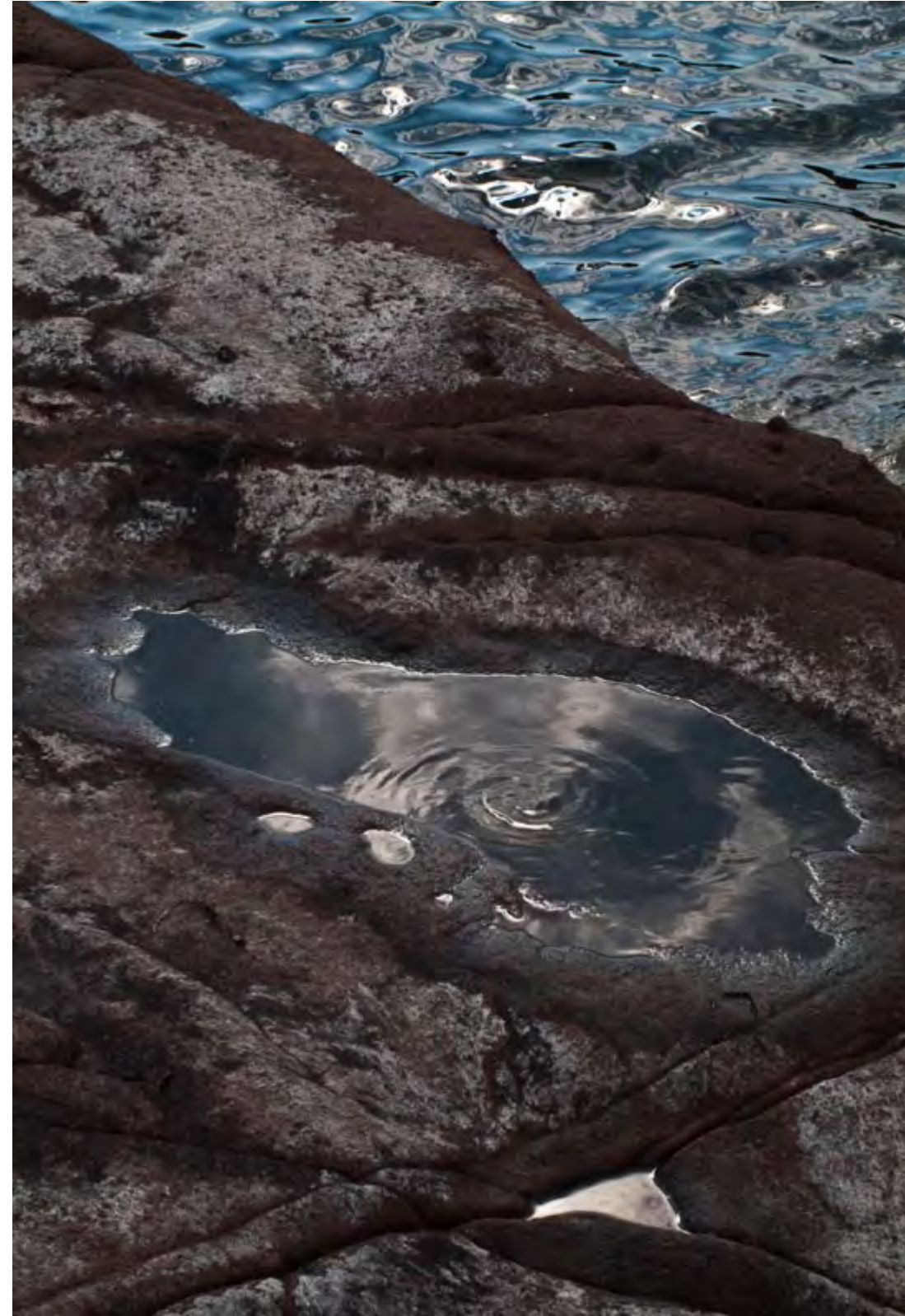






















Frankreich, Triguères, 2002



Frankreich, Perthes-lès-Hurlus, 2008 145

















































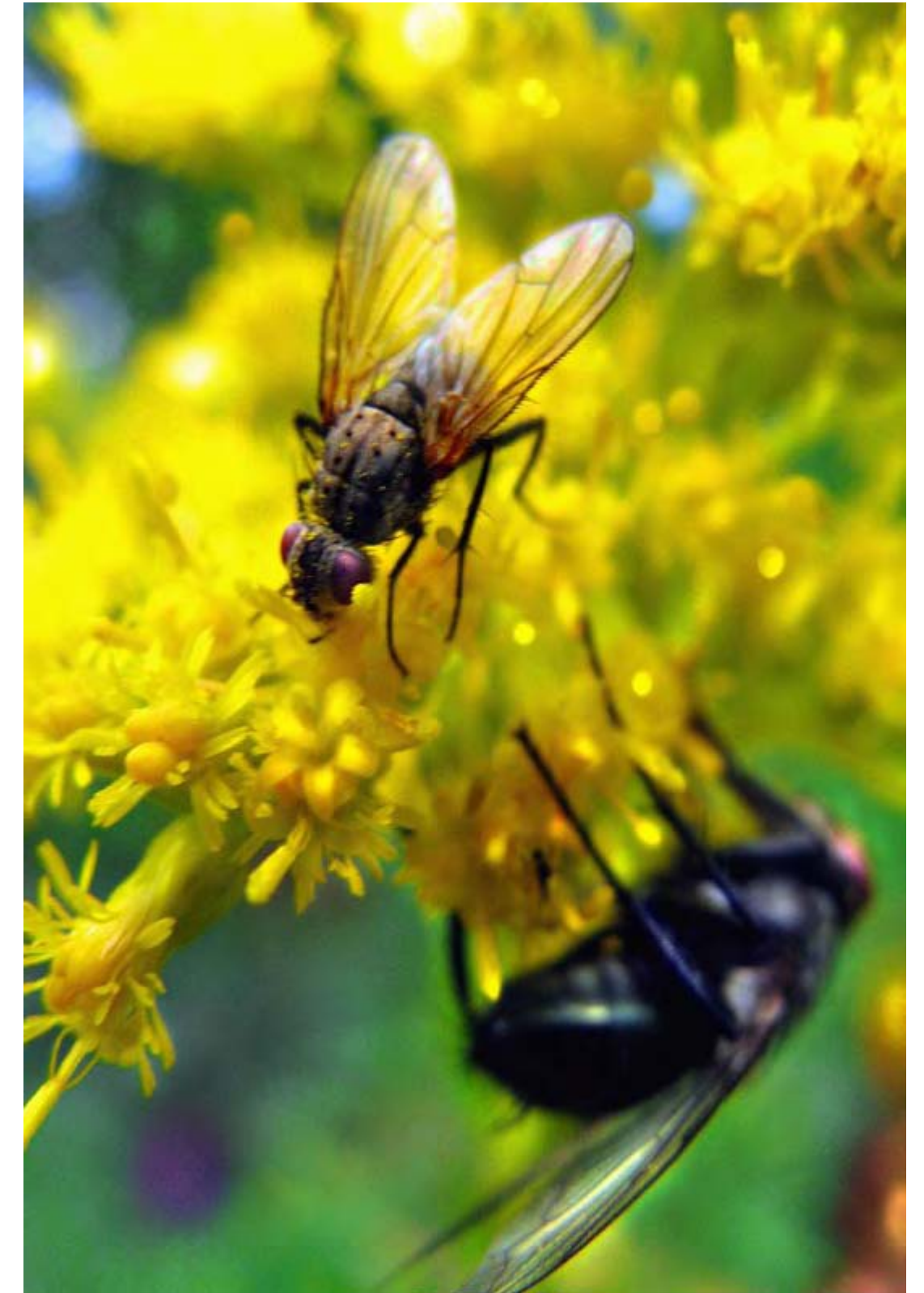


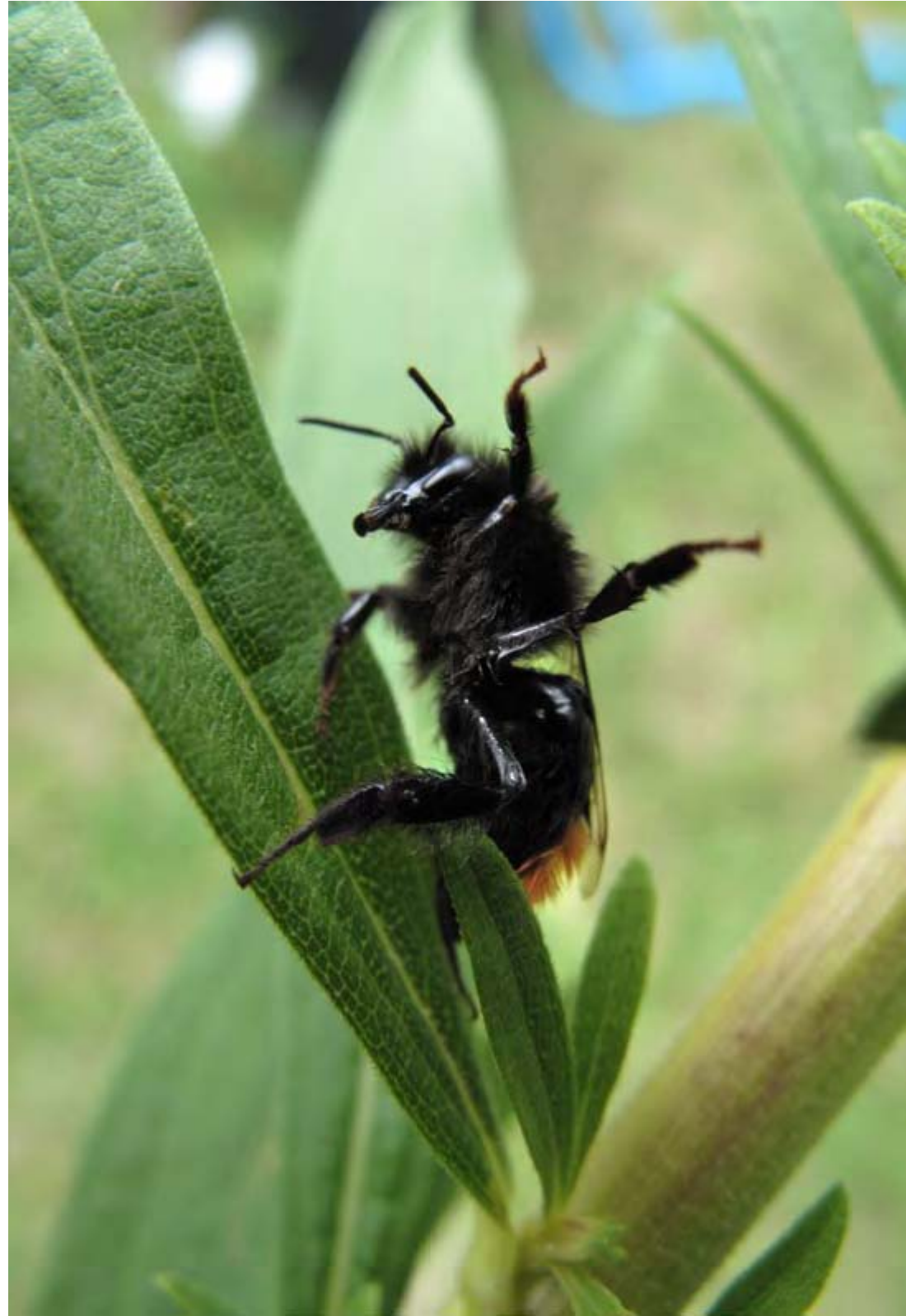






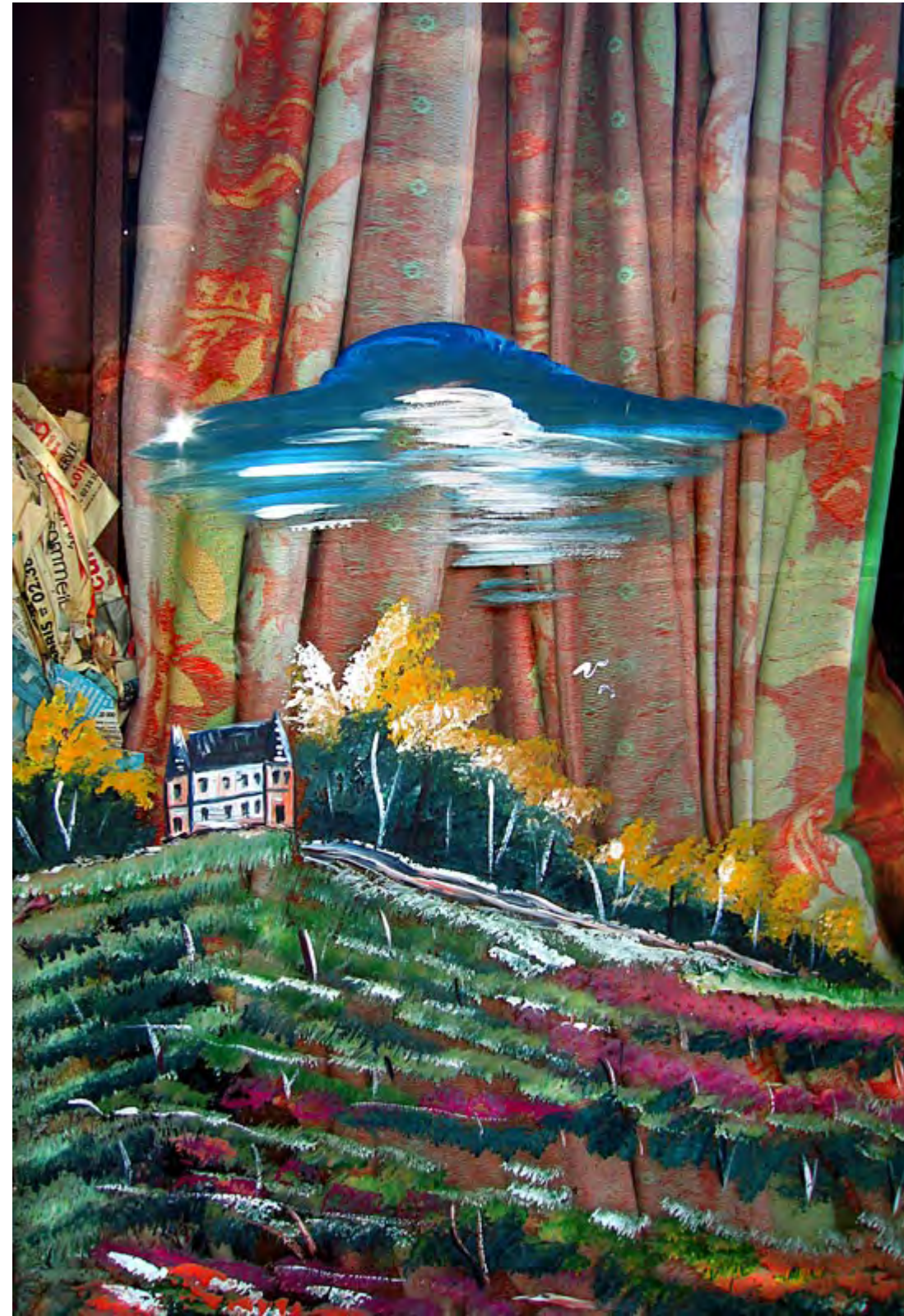


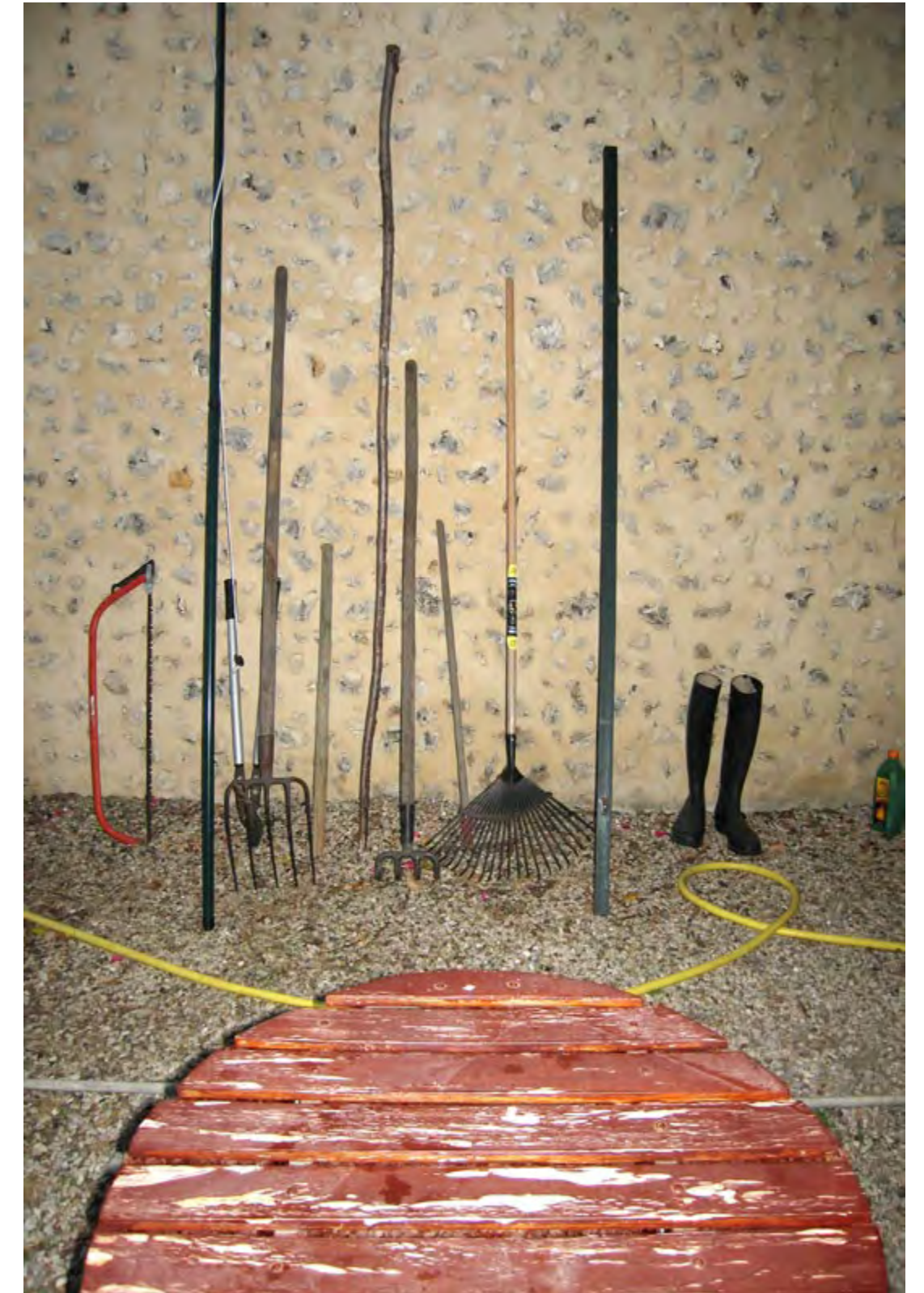














Biographie

- 1948 in Heidelberg geboren
- 1966 - 71 Kunststudium an der Freien Akademie in Mannheim, Meisterschüler bei Prof. Hans Nagel
Fotograf am Nationaltheater Mannheim
Auslandsreisen und erste Fotoinszenierungen, Werbekampagnen, Magazintitel
und Fotoillustrationen, internationale Aufträge
- 1983 Übersiedlung nach Paris. Eröffnung eines Fotostudios im 14. Arrondissement
- 1988 Eröffnung des Landateliers »Le Couéche« südlich von Paris
- 1990 Ausstieg aus der kommerziellen Fotografie
Neben fotografischen Arbeiten entsteht Malerei, Druckgrafik, Objekt und Text
- seit 1991 Einbezug digitaler Medien in Bildkonzepte
- seit 1999 Professor für Fotografie/Interdisziplinäre Bildkonzepte
an der Fachhochschule/University of Applied Sciences, Düsseldorf
- seit 1970 präsentiert Gerhard Vormwald regelmäßig Aspekte seines künstlerischen Schaffens
in Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland

Lebt in Köln, Paris und auf »Le Couéche«.
Vertreten in internationalen Sammlungen.

Impressum

Texte: Gerhard Vormwald
Gestaltung: Lisa Jacob, www.freigestellt.com
Lektorat: Kristin Braun, www.kris-braun.de
Druck: Orange Office, Düsseldorf
Bindung: Plum, Düsseldorf

www.gerhard-vormwald.de
www.vormwald-plus-1.de
www.gerhard-vormwald.com

Copyright Gerhard Vormwald, 2011: Alle Rechte vorbehalten.
Texte und Bilder in dieser Produktion unterliegen dem Schutz
des Urheberrechts und anderer Schutzgesetze. Der Inhalt die-
ser Publikation darf ohne schriftliche Zustimmung von Gerhard
Vormwald nicht kopiert, verbreitet oder verändert werden.